

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1905)  
**Heft:** 40

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

## Inhaltsverzeichnis.

Strassburg. — Eine Folge unausgesetzter sozialer Arbeit und eine Aufmunterung dazu. — Ein Arbeiter. — Antworten auf apologetische Anfragen. — Vorlesungsverze in Luzern. — Inländische Mission.

Ein sikkalisches. — Anzeige. — Kirchengeschichte. — der theologischen Lehranstalt und am Priesterseminar. — Briefkasten. — Kirchenamtlicher Anzeiger. —

## Strassburg.

(Fortsetzung.)

### Um das Münster.

Wir haben den Dom verlassen. Ausgetreten durch eines der Westportale drängt es den Schauenden rückwärts über Platz und Strasse — —, um das riesige Ganze auf sich wirken zu lassen. Die Fassade wird durch die Vorderseite der beiden Türme mit je einem Portal und den drei Riesenstockwerken bis zur Plattform sowie von dem ungemein hohen Mittelbau mit dem Hauptportale, der Riesenrose und einem dritten Fensterstockwerk gebildet. So entstehen drei gewaltige Provinzen und Hochgebirge der Kunst, der Architektur, Plastik und Glasmalerei. Die drei Teile sind durch Strebemauern getrennt. Goethe unterscheidet in seiner Beschreibung des Strassburger Münsters feinsinnig neun Felder der Fassade und schreitet bei der Betrachtung vom Allgemeinen zum Besondern, von der Architektur zur Plastik, von den Riesenfeldern und Hauptgliedern zum Reichtum des Schmuckes. Erst übt er scharfe, konsequente Abstraktion und füllt alsdann die grossen Baulinien und -Felder mit all der Vielheit des Lebens, das sie einschliessen. Die Goethe'sche Beschreibung des Strassburger Münsters ist ein Meisterwerk reflexiver Kunstbetrachtung. Man schätzt sie um so mehr, wenn man sich an die Anschauungen der Zeit erinnert, aus der sie stammt. Ein feinfühliges und schöpferischer Geist aber musste bei näherer Betrachtung Verständnis für ein derartiges Kunstwerk gewinnen. Goethe gesteht von sich selbst — dass ihm, dem unter Tadlern der gotischen Baukunst Aufgewachsenen — hier vor der Fassade des Strassburger Münsters — eine neue künstlerische Offenbarung geworden. Ja, hier vor dem Strassburger Münster spross ihm aus dem Wurzelstocke des besten Klassizismus ein frühlingfrischer Zweig werdender Romantik. Goethe empfindet vor der Fassade des Strassburgerdomes die Schönheit und Harmonie der Raumverhältnisse im Grossen, ganz abgesehen von allen Einzelheiten. Dann lobt er hoch die allseitig siegreiche Harmonie zwischen den Bedürfnissen und Zwecken des Tempels und der ästhetischen Ausgestaltung des Baues, namentlich der Hauptfassade. Endlich verkündet er mit der

ganzen Freude eines genialen Künstlers und Kunstverständigen — dass hier das Erhabene mit dem Gefälligen, das Strenge mit dem Zarten in Bund getreten sei. Eine grandiose Architektur habe mit einem ungemessenen Reichtum sinnigen Schmuckes und lebensvollster Verzierung einen reinsten Freundschaftsbund geschlossen. «Herausgefunden ist hier», so fährt er fort, «das richtige Verhältnis der grösseren Abteilungen, die ebenso sinnige als reiche Verzierung bis ins Kleinste. Und ich erkannte auch noch die Verknüpfung dieser mannigfaltigen Zieraten, die Hinleitungen von einem Teile zum andern, die Verschränkungen zwar gleichartiger, aber doch der Gestalt nach höchst abwechselnder Einzelheiten, vom Heiligen bis zum Ungeheuer, vom Blatt bis zum Zacken. Je mehr ich untersuchte, desto mehr geriet ich in Staunen; je mehr ich mich mit Messen und Zeichnen unterhielt und abmüdete, desto mehr wuchs meine Anhänglichkeit, so dass ich viele Zeit darauf verwendete, teils das Vorhandene zu studieren, teils das Fehlende, Unvollendete, besonders der Türme, in Gedanken und auf dem Blatte wieder herzustellen. Ein Kunstwerk, dessen Ganzes in grossen einfachen harmonischen Teilen begriffen wird, macht wohl einen edlen und würdigen Eindruck, aber der eigentliche Genuss, der das Gefallen erzeugt, kann nur bei der Uebereinstimmung aller entwickelten Einzelheiten stattfinden. Hierin aber gerade befriedigt uns das Gebäude, das wir betrachten, im höchsten Grade; denn wir sehen alle und jede Zieraten an jedem Teile, den sie schmücken, völlig angemessen, sie sind ihm untergeordnet, sie scheinen aus ihm entsprungen. Eine solche Mannigfaltigkeit gibt immer ein grosses Behagen, indem es sich aus dem Gehörigen herleitet und deshalb zugleich das Gefühl der Einheit erregt, und nur in solchem Falle wird die Ausführung als Gipfel der Kunst gepriesen.» Man lese diese Goethesche Schilderung und lese sie wieder. — Dann trete man als Schüler des genialen Meisters von Strassburg und des kunstbetrachtenden Dichterfürsten zugleich — vor die Fassade — und man wird glückliche, bildende Stunden erleben. Jetzt aber lass sie sich wieder loslösen, lass sie sich ausjubeln, niederdonnern und wieder wie sanftes Frühlingwehen vorüberziehen — — die katholische Gottes- und Weltanschauung, die auch aus dem Aeussern dieses Riesenwerkes mit tausend Pfingstzungen spricht, spricht aus der soliden Machtheit des Mauer- und Turmwerkes, spricht aus dem stilreinen festlichen und zierlichen Stabwerk, das die wuchtigen Massen mit überraschendster Eleganz allüberall bekleidet, spricht aus dem perspektivisch in die Mauerdicke sich einsenkenden, bis ins Unendliche an ihren Pfeilern und Spitzbogen verzierten Türen mit ihrem grossartigen Skulp-

turenzyklus, der die ganze Geschichte der Offenbarung verkündet und die Christen zur Mitwirkung mit der Wahrheit und Gnade der Offenbarung ladet, mit heiliger Gesinnung, mit brennenden Lampen — spricht aus den kühnen Streben, Giebeln und Wimpergen, aus der mystischen Herrlichkeit der Radrose mit ihrer Architekturpracht nach aussen und ihrer Farbenglut nach innen — spricht aus den sich türmenden Stockwerken und aus dem überkühnen Turm selbst, der als ein jubelndes semper in summum bis zu den Wolken aufsteigt. Dieser herrliche Turm ist so recht das Sinnbild des geistigen Sursum corda, mit dem unsere heilige Religion die Menschheit zu Gott ruft. Kühn über alle Massen ist sein Plan. Und doch ist die Ausführung desselben nirgends fanatisch, extravagant, vielmehr weist sie bei aller eigen-, ja oft fremdartigen Pracht eine Harmonie genialer Riesenleistungen und exakter Kleinkunst auf. Das reiche hochgotische Stabwerk der Fassade hat der spätgotische Gedanke des Turmarchitekten in zehnmaliger Wiederholung, eigenartig gestaltet, auch dem Helm umlegt. So hatte der letzte grosse Meister von 1400—1428 auf den Gedanken der Hochgotiker von 1252 und namentlich Erwins von Steinbach weitergebaut, der um 1277 die Fassade begann.

Doch auch hier zeigen sich — trotz des Gipfelpunktes erhabenster Kunst, den wir an der Münsterfassade und an dem Riesenturm bewundern — die Spuren menschlicher Schwachheit und Einseitigkeit. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts setzte man dem Mittelbau über der Fensterrose ein neues Stockwerk auf, durch das die Fassade den Eindruck einer riesenhaften, freilich herrlichst gegliederten und belebten Felswand erhielt, die Verhältnismarre gegenüber den Schiffen nun aber bedeutend überschreitet. Dann beschloss man, nur einen Turm auszubauen, diesen aber zu unerhörter Höhe aufzuführen. ‚Wäre die Fassade nach dem ursprünglichen Plane Meister Erwins von Steinbach ausgeführt worden — dann, so meint P. Albert Kuhn — hätte keine gotische Kathedrale der Welt sich mit ihr an Schönheit messen können‘. Aber nichts destoweniger sind und bleiben der Unter- und Mittelbau, die Fassade und der ausgebaute Nordturm Meisterwerke allerersten Ranges. Als gar erst am zweiten Abend des Katholikentages von allen grossen und kleinern Architekturlinien, von Zinnen und Krönungen des Turmes und Domes glühende lebendige Talglichtfeuer in die Stille der Nacht hinaus flackerten, als der ganze herrliche Plan des Meisterwerkes in Purpur und Gold an den Nachthimmel geschrieben erschien, dessen innerer Kern aber bald in rotem und bald in grünem Bengallichte aufleuchtete und wieder ins Dunkel zurücksank, während in der Turmlaterne grünes elektrisches Licht, wie ein vom Sternenzelt geborgter Fixstern strahlte — da erschien der Münsterthurm auch wie ein Triumphzeichen der Religion, der Kultur und der Kunst: *subicite vobis terram — Quærite quæ sursum sunt!*

Ein eiliger Gang um das Münster mit den Riesenkonstruktionen und Prachtdekorationen seines Schiffbaues, mit der den Dom und dessen Bauhüttenraum umhiegenden hochgotischen Prachtballustrade — führt uns zu dem staunenswert reichen Laurentiusportal, einem wahren Jubel-Hymnus der spätgotischen Skulptur — und in erneuter Halbkreiswanderung zu dem südlichen ersten romanischen Nordportal, in dessen Säulennischen zwei gotische Skulpturwerke von ungeahnter Schönheit stehen — Synagoge und Kirche. Schlaff und wie ge-

lähmt steht die Synagoge da — ihr hoher Fahnenstab, leise in Arm und Hand gelehnt, ist dreimal gebrochen. — Der totmüd gesenkten Rechten entfällt beinahe die Schrift des Gesetzes. Um das hochedle Antlitz spielt Wehmut und sterbende Hoffnung. Ueber die Augen ist die Binde gelegt, durch die das Auge selber wieder sichtbar wird — ein Skulpturwerk in Stein, würdig des besten Meisters in Hellas — stammend aus gotischer Zeit. «Ihr gegenüber steht die Kirche ohne eine Spur von Stolz oder Ueberhebung, aber gross, hoch, würdevoll und selbstbewusst wie die verkörperte Wahrheit — das Gesichtsprofil wie bei der Synagoge klassisch geschnitten, in klassisch formaler Schönheit» (P. Albert Kuhns Kunstgeschichte). Die Kirche, mit dem linken Arm das hohe Kreuz umfangend, in der rechten Hand den Kelch der Gnade haltend, scheint, in hoffnungsfroher Sicherheit halb gegen die abblickende Synagoge gewendet — die Sicherheit, Festigkeit, Freudigkeit und Weitherzigkeit der katholischen Religion auf ihrem heiligen Antlitze zu spiegeln. Ich hatte schon als Student vor etwa 22 Jahren diese Gestalten am nördlichen Domportal bewundert und nie mehr sie vergessen. Da trat ich am Dienstag der Strassburger-Tagung — vorbeiliegend an der hochinteressanten Uhr — aus dem Seitenportal des Domes, um sie wieder und wieder zu betrachten. Da fand ich einen guten Freund aus Stans und einen lieben Bekannten aus Luzern vor eben diesen Meisterwerken bewundernd stehen — : ‚Schau doch diesen Idealismus‘ — meinte der Stanser, ‚und Faltenwurf und Anatomie könnte ein Moderner gemesselt haben‘. —

Die Sprache der zwei Figuren war schon in Luzern — leise und wie aus der Ferne in die Vorbereitungen meiner Rede über Wissenschaft und Kunst am Strassburger Katholikentag gedrungen. Jetzt redeten sie mächtiger zu mir. Das Manuskript meines Vortrags lag jetzt gearbeitet bis aufs letzte Wort — in dem stillen trauten Heim, das ich in Strassburg gefunden. Es fehlte noch die Prägung der Einleitung, die ich nach altgewohntem Prinzip stets am Ende der Arbeit konzipiere. — ‚Da hast du den Introitus — verkündeten die hehren Gestalten am Nordportal. Es brach wie Strahlenlicht hervor aus der hohen Stirn der Kirche: auch in die Reiche der Wissenschaft und Kunst schreite ich hochgemut und siegesfreudig — doch nicht ohne das Kreuz und den Kelch der Religion — : mit der Wissenschaft und Kunst den Freundschaftsbund geschlossen. Nicht verbundenen Auges, nicht mit gebrochenem Stabe wandere ich durch die Epochen der Religions- und Kulturgeschichte. Ich eilte mit diesen Gedanken vom Nordportal — zur letzten freien Meditation — dankbar, auch diesbezüglich aus dem Dom als Empfangender zu scheiden. — —

Nun aber auf — zu den Dombauhütten des Katholikentages und zu dem Dombau seiner Worte und Taten!

Ein Gedanke aber verlangt — beim Scheiden vom Münsterdome — mit stürmischem Begehren Einlass. Wir wollen ihn als Wegebegleiter zur Festhalle mitnehmen. Am Strassburgerdom bewundern wir einen wahren architektonischen und ornamentalen Triumph der Gotik. Aus derselben Zeit der Hochgotik aber haben wir eben zwei nach idealer und anatomischer Seite hochstehende Meisterwerke der Bildhauerei betrachtet. (Viele ähnliche hat die Raserei der Revolution am Dome zerstört.) Was folgt daraus? Gewisse vollberechtigte Stilisierungen und Stellungen der gotischen Skulptur-



werke waren von den alten Meistern beabsichtigt. Anatomische Verzeichnungen und Verschränkungen mitten in hochentwickelter Architektur und Ornamentik — waren Folge eines anatomisch-skulpturellen Unvermögens der Künstler. Wo auch dieses Unvermögen oder Missverständnis besiegt war, verband sich im Mittelalter wie bei Erwin von Steinbach und seiner (sagenhaften?) Tochter Sabina — höchste Architektur und Ornamentleistung wie erhabendster Gesichtsausdruck mit anatomischer Richtigkeit und formaler klassischer Schönheit. Es ist deshalb ein Unding, wenn man *heutzutage* bei modernen Kirchenrestaurationen in den Bildwerken und Malereien oder bei Ausstattungen der Breviere archaisch verzeichnete Figuren z. B. anatomisch ganz unrichtige und darum abstossende Kreuzigungsgruppen, die eher Spottkruzifixen ähneln u. s. f. herstellt. Das konnte man im ersten Enthusiasmus für die neuentdeckte Gotik und Romanik begreifen — Jetzt ist esbarer Unsinn, Inferiorität und Beschränktheit des Geistes, oder dann sind es archaische Steckenpferde! Man ahme das Leben und die Mannigfaltigkeit der eigenartigen aber berechtigten Stellungen, die Unterbrechung schablonenhafter Architekturlinien in der Skulptur und Plastik, wie es die alten Meister übten — nach — aber nicht das anatomische Unvermögen, über das jetzt jene Meister selber lächeln würden und über das schon Erwin von Steinbach im 13. Jahrhundert und die Meister der Kanzel im Baptisterium zu Pisa noch früher gelächelt haben. Mir hat ein hervorragender Bildschnitzer und Skulpturist einmal erzählt — wie er mit seinen Mitschülern ganze Kurse zur Erlernung der archaischen Verzeichnungen durchzumachen hatte. Infolge eines zeitweiligen jetzt freilich überwundenen Ueberwucherns eines hyperarchaischen Restaurationseifers am Rhein — ist wohl seinerzeit die herrliche katholische Düsseldorfer Malerschule — aus Mangel an grossen Aufträgen ausgestorben. — In ähnlicher Weise sollte auch hinsichtlich der *Methoden* der Choral-kunst nicht *einzig* archaische Gesichtspunkte und gar die alte französische Prosodie massgebend sein. Wir sprechen nicht von Musiktext und Melodie, sondern von der Vortragsmethode!

So leb denn wohl — du Wunderdom. Deine Architekturgrösse und das Himmelreich deiner Skulpturwelt hat alle Zeitstürme überdauert. Verständnisvolle Epochen haben deine Mängel und Gebrechen immer wieder durch neue Schöpfungen ergänzt. Die Erdbeben von 1279, 1288 und 1291 haben dich nicht niedergelegt. Die Blitzschläge von 1384, die Bilderstürme, ein Türmcheneinsturz von 1533, ein Riesenorkan von 1540, das namenlose Gewitter von 1568 mit seinem Wetterschaden, die Blitzschläge 1611, 1617, 1623, 1624, 1641, 1654, 1669, 1684, 1718, 1721, 1759, die Raserei der Revolution und das Wüten des Naturgewitters von 1833, wo innert einer Viertelstunde drei Blitzschläge mit gewaltigem Schaden sich folgten — haben dich nicht besiegt. Jetzt kam die Zeit, in der der Mensch nach Leo XIII. Worten durch Wissenschaft und Technik selber dem Blitze winkte und ihn unschädlich zu seinen Füßen legte —: 1833 liess der Stadtrat den Turm mit einem Blitzableiter versehen und seit dieser Zeit hat das Gebäude keinen erheblichen Gewitterschaden — die Verderben der Hagelschläge in den Fenstern abgerechnet — mehr erlitten. Eine kurze Zeit protestantisch, 1681 wieder den Katholiken zurückgegeben, zur Revolutionszeit um 235 zertrümmerte Statuen ärmer geworden, im Jahre 1870 durch

die siebenwöchentliche Beschiessung der Stadt schwer verwundet — — bist du immer wieder erstanden in neuem Frühling des katholischen Kultus als eine hehre Gottesbraut — Sinnbild jener Braut Christi, in deren geistige Dombauhütten wir nun eilen.

A. M.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Folge unausgesetzter sozialer Arbeit und eine Aufmunterung dazu

enthält der Zentrumssieg in dem gewaltigen Arbeiterkreise **Essen**. *Arbeitersekretär Giesberts* wurde mit 47,776 Stimmen gegenüber 37,391 der Sozialisten und ihrer Verbündeten in den Reichstag gewählt. Der Erfolg der energischen Wahl-agitation war nur möglich auf dem Untergrund realster sozialer Klein- und Grossarbeit, die von katholischer Seite mit Erfolg geleistet worden ist, und für die die Arbeiter auch Verständnis gewinnen *mussten*. Das jüngste Geständnis Bebel in Strassburg: der Katholizismus sei der einzige Turm, den die Sozialdemokratie noch nicht gebrochen — hat einen neuen glänzenden Beleg erhalten und die von Bebel ebendort ausgesprochene Hoffnung auf das Gegenteil einen ebenso starken Abstrich.

## Ein Arbeiter

hat in der Reichstagswahl in Essen dem Zentrum zum Siege verholfen. Ueber dessen Lebenslauf gibt das *Basler Volksblatt* in Nr. 227 folgende bündige Uebersicht:

Der neue Reichstagsabgeordnete für den Riesenwahlkreis Essen hat sich *aus eigener Kraft* zu einem der einflussreichsten Führer der christlichen Arbeiterschaft in Deutschland emporgeschwungen. Er ist ein *Selfmademan* in des Wortes schönster Bedeutung.

Arbeitersekretär *Giesberts* ist ein Sohn der Rheinlande. In dem an der holländischen Grenze gelegenen Landstädtchen Sraelen wurde er 1865 geboren. *Er erlernte die Bäckerei, das Handwerk seines Vaters*. Zur praktischen Ausübung kam er jedoch nicht, da er als ältester Sohn unter den 10 Kindern frühzeitig durch *Lohnarbeit* zum Unterhalt der zahlreichen Familie beitragen musste. Mit 17 Jahren schon arbeitete er im Sommer auf der *Ziegelei* und im Winter in der *Oelmühle*, bis zu seiner Militärzeit. Hart hat ihn das Leben angepackt.

Nach Ableistung der Militärpflicht nahm er Arbeit in einer *Bierbrauerei*, und da inzwischen sein Vater gestorben war, fiel ihm die Sorge für die zahlreiche Familie anheim. *Arbeitslos* geworden, kam Giesberts 1891 nach Köln und fand nach mehrmonatlichem Suchen im November Beschäftigung als *Hilfsarbeiter* in der königlichen *Zentralwerkstätte* in Köln. Später trat er bei der Firma J. P. Bachem als *Heizer* ein.

In die *sozialpolitische Bewegung* gelangte Giesberts erst, als er in Köln Arbeit genommen hatte. Bis dahin kannte er Politik und Sozialpolitik nur dem Namen nach. Er trat 1892 als einfaches Mitglied einem kleinen, etwa 50 Mitglieder zählenden *Arbeiterverein* in einem Vororte Kölns bei.

Da er sich um die Vereinsaufgaben eifrig bemühte, so wurde er als Delegierter in den Verband der katholischen Arbeitervereine in Köln und Vororte entsandt. Hier fand er zuerst Gelegenheit, sein natürliches Talent im Dienste der katholischen Sache und der Zentrumspartei mit überraschendem Erfolge zu betätigen. 1896 machte er den



sozialpolitischen Kursus des Volksvereins für das katholische Deutschland mit.

Im Jahre 1897 entsandten ihn die Arbeitervereine Kölns als Delegierten zum ersten internationalen *Arbeiterschuttkongress in Zürich*. Die Teilnahme an diesem Kongress war, wie Hr. Giesberts selbst öfter bekannt hat, für seine spätere *Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung*.

«An diesem Kongress, so erzählt die «Köln. Volkszeitung», nahmen bekanntlich Sozialpolitiker aller Länder ohne Unterschied der Parteien teil, u. a. auch die Vertreter der internationalen Sozialdemokratie, Bebel, Liebknecht, Viktor Adler, Pernerstorffer, Frau Zetkin und andere. Die *scharfe Debatte* zwischen den Vertretern der *Sozialdemokratie* und den *Katholiken* in der *Frauenfrage*, bei der die grundsätzliche Verschiedenheit scharf zum Ausdruck kam, besonders in dem *Redezweikampf* zwischen *Bebel* und dem schweizerischen Nationalrat *Decurtins* liessen *Giesberts die Bedeutung der sozialen Frage für die christliche Gesellschaft erkennen* und seit dieser Zeit widmete er sich der christlichen Arbeiterbewegung mit besonderem Eifer.»

Im Jahre 1899 folgte er dem Rufe des Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine der Erzdiözese Köln, Dr. *Pieper*, als *Redaktor* des neugegründeten Verbandsorgans der katholischen Arbeitervereine, der «Westdeutschen Arbeiterzeitung.»

Von diesem Zeitpunkt datiert seine eigentliche, öffentliche Tätigkeit. Auf allen Delegiertentagen der *katholischen Arbeitervereine* und allen Kongressen der *christlichen Gewerkschaften* war er tätig.

Einen besonderen Beweis des Vertrauens und der Würdigung seiner Kenntnisse gaben die christlichen Gewerkschaften Hrn. Giesberts, indem sie ihm die Redaktion des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften übertrugen. Seine Stellung brachte ihm noch manche Würde und Bürde. So gehört er der Gesellschaft für soziale Reform als Vorstandsmitglied und dem *Verein für Sozialpolitik* an; noch vor wenigen Tagen hat er an dem *Mannheimer Kongress* dieses Vereins teilgenommen und wieder ein hervorragendes Geschick als Diskussionsredner bewiesen.

Nun ist Herr Giesberts mit über 40,000 Stimmen in den deutschen Reichstag gewählt worden.

## Antworten auf apologetische Anfragen.

**Blutwunder des hl. Januarius.** *Antwort auf Anfrage C. N.* Jedenfalls ist bei der Besprechung des Wunders in erster Linie zu betonen: dass dasselbe in *keiner Weise ein Objekt des kath. Glaubens* und dessen Annahme und Nichtannahme, durchaus nicht eine Bedingung des Glaubenslebens im eigentlichen Sinne des Wortes ist. So selbstverständlich das scheint — so notwendig ist es doch immer wieder, diese Wahrheit vor Gläubigen, vor Fernestehenden und Ungläubigen scharf zu betonen. Wenn jemand näher über das Januariuswunder disputieren will — ist jedenfalls vor allem die ruhige Gegenfrage zu stellen: *Was halten Sie von den Wundern Christi? Was halten Sie überhaupt von den Wundern?* Hält jemand Wunder in Hinsicht auf Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe möglich — glaubt er an die Wirklichkeit der Wunder Christi und an die Beglaubigungswunder der Kirche — dann würden wir nur ihm erwidern: Jetzt lasst uns in aller Freundschaft unsere Ansichten über das Wunder des hl. Januarius austauschen. Es handelt sich dann einfach um Herbringung und kritische Würdigung der Beweise. — Wird die Möglichkeit der Wunder aber bestritten,

so wäre wohl zu erwidern: Denken Sie über das Januariusblut, wie Sie wollen. Wir haben vorerst über etwas weit Wichtigeres zu sprechen: *Lebt ein persönlicher Gott? Ist es diesem Gott möglich, Wunder zu wirken?* Dann drängt sich die Frage auf: *Sind heutzutage Wunder noch möglich? Gab es wirkliche Wunder im Laufe der Kirchengeschichte?* Unser Ja-Wort verfügt diesbezüglich über die solidesten Beweise, die jede bessere Apologetik gründlich und reichhaltig entfaltet. (Vgl. namentlich auch *Fonck S. J.*, die Wunder des Herrn exegetisch-apologetisch behandelt.) — *Wann und wo im einzelnen Falle* bis auf unsere Tage Wunder vorliegen — ist wieder eine *andere* Frage. Wer z. B. die Wunder von Lourdes nicht annehmen will, hat deswegen am Glauben *durchaus nicht* Schiffbruch gelitten. Wer aber trotz augenfälliger Beweise und kritischer Untersuchung verwegen und verächtlich Wunder, die *nicht* die Grundlagen der Offenbarung bilden, wegleugnet, *kann* sich einer irreligiösen temeritas schuldig machen. Eine derartige religiöse Verwegenheit ist objektiv betrachtet — in sich — nur eine lässliche Schuld, wenn sich damit nicht, wie bereits bemerkt wurde, eine schwer sündhafte falsche Grundrichtung in Verbindung setzt. — Subjektiv hängt natürlich alles von einer mehr oder minder schuldbaren oder schuldlosen Auffassung und Willensrichtung ab. Wenn aber die Hyperkritik an konkreten Wundern aus latenter Leugnung der Wundermöglichkeit *überhaupt* herauswächst oder einer modernen Verwischung, Verwässerung und Veränderung des Wunderbegriffes entstammt — dann *handelt* es sich selbstverständlich um eine direkte Gefährdung und Leugnung *des Glaubens* durch eben diese *Grundrichtung*. Es ist weiterhin zu betonen — wie die katholische Geschichtskritik schon in nachtridentinischer Zeit z. B. durch die Geistesrichtung der Mauriner — und insbesondere in unseren Tagen (wir erinnern u. a. an P. Grisar) mit hohem, religiösem und wissenschaftlichem Ernst *gegen legendäre und verdächtige Wunderberichte* aufgetreten ist. Diese *solide* Kritik muss auch von der Asese berücksichtigt werden. Wir erinnern hier an einen Aufsatz von P. G. Koch im neuesten Heft der Schweiz. Rundschau. Hinsichtlich Italiens sollte man namentlich auf den jüngsten freimütigen und hochinteressanten Hirtenbrief des Bischofs Bonomelli: *Il Culto Religioso — Difetti — Abusi* (Cremona — Stab. per le Arte Grafiche — E. Forrone 1905) aufmerksam machen. — Es ist von Wichtigkeit, gebildete Kreise, ja auch das Volk hinsichtlich der von der Kirche nicht verbürgten Wunder überdies auf die Beantwortung der *Doppelfrage* aufmerksam zu machen: *Entspricht dieser oder jener Wunderbericht der göttlichen Allmacht und Allweisheit?* Dabei darf nicht vergessen werden, dass Gottes Weisheit nicht selten auch das Schwache, das Verachtete, das scheinbar Törichte erwählt, um das Starke und Stolze im Menschen zu beschämen. Nie aber wirkt Gott Schaustücke für die Neugierde — er tut Wunder zur Verherrlichung Gottes und für hohe und höchste Zwecke des Glaubens und des christlichen Lebens. Endlich ist nicht zu übersehen, dass dem einen und andern ein Ereignis (z. B. eine Gebetserhörung) als Wunder erscheinen kann, ohne dass der Ueberzeugte äussere siegreiche Beweise für ein wirkliches Wunder besitzt, die *andere* zu überzeugen vermöchten. — Die von der Kirche im Selig- und Heiligsprechungsprozess als wirkliche übernatürliche Tatsachen anerkannten Wunder besitzen selbstverständlich eine höhere und oft höchste Glaubwürdigkeit. Aber auch da verpflichtet die Kirche keineswegs zur Annahme der *einzelnen* Wunder durch einen Glaubenssatz. — *Alle* Wunder der Kirchengeschichte leugnen *wäre* aber *gegen den Glauben*. So sehr man nun einen gewissen kritischen Sinn geflissentlich erziehen soll — so ernst man betonen muss, dass sich auch an echten Wunderberichten im Laufe der Kirchengeschichte nicht selten allerlei Rankenwerk wenig verbürgter Legenden emporgerant hat — wir besitzen eben keine *inspirierte* Kirchengeschichtsschreibung als jene der Heiligen Schrift — ebenso wenig darf man den Sinn und die Hochachtung vor dem Wunder selbst abschwächen, oder die Ansicht fördern: als seien die Wunder so etwas — Archäologisches. Die Kirche selbst ist ein fortgesetztes Wunder der Weltgeschichte und an unsern Altären erleben wir alle Tage das Wunder der Wunder.

Was das Wunder des hl. Januarius in Neapel selber anbetrifft, so gibt es sehr ernste Forscher, welche nach kritischen Untersuchungen die Uebernatürlichkeit der Tatsache zugestehen. Man vergleiche den leider etwas kurzen Artikel

m Kirchenlexikon, ferner *Hurter*, Geburt und Wiedergeburt II. Auflage, 1847. III. S. 339—78, II., 551 ff. — Historisch-politische Blätter XV, 676—93 — Stimmen aus Maria-Laach XXI 329 ff. (1861). Fonek Wunder Christi Einleitung S. 15. Das Wunder besteht bekanntlich darin, dass das eingetrocknete Blut des Heiligen vor den Augen aller, die es sehen wollen, flüssig wird, wenn es dem Haupte des heiligen Martyrers gegenüber auf dem Altare ausgesetzt wird, als wollte das Blutzeugnis des Heiligen jeweilen neuerdings aufleben. Es ist nun ebenso wohlfeil als unwissenschaftlich, bloss mit ein paar Phrasen über diese Tatsache hinwegzugehen. Aeltere und neuere Zeugnisse ernster Kritiker sprechen für die Uebernatürlichkeit derselben. Die ältern Zeugnisse gehen bis ins 12., besonders aber ins 15. Jahrhundert zurück. Jedenfalls lässt sich die Frage, ob ein wirkliches Wunder vorliege, nicht mit leichtfertigem Spott, sondern nur mit sichtlichem Ernst und wissenschaftlicher Kritik lösen.

Wenn neuestens Zeitungsberichte behaupten, dass nur ungebildetes Volk und im vorneherein vom Wunder überzeugte jeweilen am 19. September als Zeugen zugelassen würden, andererseits aber im gleichen Zuge berichtet wird, der Herzog Emanuel von Aosta habe jüngst dem Wunder beigewohnt — so scheint das durchaus nicht zusammen zu stimmen.

Es wird weiter berichtet: Infolge des Besuches des Herzogs habe der frühere neapolitanische Abgeordnete Collini an den Unterrichtsminister einen offenen Brief gerichtet, den die liberalen Zeitungen wiedergeben und in dem es heisst: «Ich frage Sie, Herr Minister, ob es nach Ihrer Meinung zur Bildung und zur moralischen Kräftigung des italienischen Volkes beiträgt, wenn sich Mitglieder des Königshauses und hohe Staatsbeamte zu Bürgen der alteingewurzelten Betrügereien hergeben, die das Kochen des angeblichen Blutes des hl. Januarius an bestimmten Tagen jedes Jahres ist. Wenn die Kultur des neuen Italiens nicht bloss eine Redensart sein soll, so darf man wohl billiger Weise fordern, dass sich unsere Prinzen und hohen Beamten in ihren öffentlichen Handlungen durch Beweggründe leiten lassen, bei denen die Forderungen des Zeitgeistes und der Volksbildung nicht unbeachtet bleiben.»

Die Begründung des Abgeordneten Collini ist wurmstichig. Sie scheint die unwissenschaftliche Voraussetzung zu machen, dass Wunder überhaupt unmöglich seien und Gott durch das Wirken der Wunder den Forderungen des Zeitgeistes und Volksbildung widerspreche. Die göttliche Providenz wird aber nicht auf das Bildungsniveau eines radikalen italienischen Abgeordneten Rücksicht nehmen.

*Ueber die Tatsächlichkeit des Wunders des hl. Januarius können freilich auch überzeugte Katholiken nach Massgabe der oben entwickelten Grundsätze verschiedener Ansicht sein.*

Ueber eben die Tatsächlichkeitsfragen hinsichtlich des Wunders, ferner über den Besuch des Herzogs von Aosta, sowie über den offenen Brief Collinis werden wir an dieser Stelle später nach Erkundigungen durch das Apologetische Institut uns aussprechen.

## Kirchenmusikalisches.

Die *Organistenschule Luzern* beginnt ihr 17. Schuljahr am 2. November. — Einem längst empfundenen Bedürfnis wird dadurch Rechnung getragen, dass 20 Schüler den Unterricht gratis besuchen können. Es ist hiefür sowohl von staatlicher als kirchlicher Seite eine Lehrstelle errichtet worden und werden Schüler vom 14. Altersjahr an angenommen, welche sich über genügende musikalische Begabung ausweisen können. Anmeldungen können jetzt schon gemacht werden. Die Vergünstigung des Unterrichts kommt aber in erster Linie solchen zu gut, die im Kanton Luzern oder in einem der zur Diözese Basel gehörenden Kantone wohnen, indem die Dotation der Lehrstelle von den staatlichen und kirchlichen Organen des Kantons Luzern, sowie vom bischöflichen Ordinariat der Diözese Basel stammt. Der

Unterricht umfasst die Praxis des Orgelspiels nebst theoretischen Erörterungen über Registrierung, Orgelkunde etc., Harmonielehre und Kontrapunkt, Unterricht im gregorianischen Choral.

Als Lehrer für Orgelspiel und theoretische Fächer wirkt mit Beginn des neuen Schuljahres Herr *J. Breitenbach*, Sohn, der seine mehrjährigen akademischen Studien an der Kirchenmusikschule in Regensburg, sowie an den Konservatorien in München und Köln (Orgel, Klavier, Theorie und Direktion) mit glänzendem Erfolg absolviert hat und eine ausgesprochene methodische Begabung besitzt, sodass für die Prosperität des Unterrichtes bestens gesorgt ist. Er ist überdies aus der Schule seines Vaters hervorgegangen, über dessen eigene Meisterschaft wir kein Wort beizufügen brauchen. Sie ist weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt und ihr Lob in aller Mund. Auch für den Choral-Unterricht ist eine bewährte Kraft, Hochw. Herr Stiftskaplan J. Wüst gewonnen. Es ist zu wünschen, dass die Schüler auch anderweitig Gelegenheit zur Uebung erhalten, sei es auf Kirchenorgeln, oder dass sie sich selbst ein Harmonium mieten, denn die Privatübung ist so wichtig und notwendig, wie der Unterricht selbst und ist ein geordneter Unterricht ohne Privatübung nicht denkbar.

Damit sei das Institut der Organistenschule auf das angelegentlichste empfohlen.

## Anzeige.

Der fünfte Band des neuen Herder'schen Konversationslexikons ist soeben, ein halbes Jahr nach Erscheinen des vierten, vollendet worden. Wir werden auf den stattlichen Band mit seinen 1792 Spalten Text, 45 zum Teil farbigen Beilagen und rund 840 Bildern noch zurückkommen, da die Versendung wegen der grossen Buchbinderarbeiten erst im November möglich sein wird, und begnügen uns deshalb mit einem kurzen Hinweis auf einige der bemerkenswertesten Artikel der letzten drei Hefte. In anatomischer, ethnologischer und prähistorischer Hinsicht bietet der Artikel *Mensch* mit der Kartenbeilage *Menschenrassen* alles Wissenswerte aus der Anthropologie. Der neuerdings von den verschiedenen Völkern so sorgfältig gepflegten *Meeresforschung* trägt der grosse Artikel *Meer* mit einer Beilage Rechnung. Auf allgemeines Interesse darf jedenfalls die kurze biographische Skizze des in letzter Zeit viel genannten Instructors und Organisators der japanischen Armee, des preussischen Generals und Militärschriftstellers *Jakob Meckel*, rechnen; sein Bruder Max ist der bekannte Gotiker, dem so manche deutsche Stadt in einem Kirchen- oder Kapellenbau eine hervorragende Zierde verdankt. Wertvolle Ergänzungen zu den einschlägigen Artikeln bilden die reich illustrierten Tafeln *Metallzeit*, *Meteoriten*, *Mikroskop* und *Milch*. Die umfassende Tätigkeit und die weltgeschichtliche Bedeutung des Universalgenies *Michelangelo* wird in einer getreuen Charakteristik und in den mitgeteilten Proben auf der beigegebenen Kunsttafel gewürdigt. Von sonstigen vortrefflichen biographischen Artikeln heben wir noch *Melanchthon*, *Netterich*, *J. Stuart Mill*, *Milton*, *Minghetti*, *Miquel* hervor. Das *Militärwesen* hat in seinen verschiedenen Zweigen — genannt seien u. a. *Militärgerichtswesen*, *Militärmusik* und *Militärseelsorge* — eine erschöpfende Schilderung gefunden. Dass der neue Vizekönig von Indien, der Earl of *Minto*, bereits als solcher aufgeführt und die Zerstörung der kalabrischen Bischofsstadt *Mileto* schon notiert wird, sei nur nebenher erwähnt.



## Kirchen-Chronik.

**Eidgenossenschaft.** Der Ständerat hat die Beratung des *Zivilgesetzentwurfes* an Hand genommen. Einstimmig befürwortete die Kommission Eintreten auf die Vorlage. Dabei betonte der Referent Hoffmann, dass die Herstellung des einen Rechtes dringende Notwendigkeit sei und nur durch gegenseitiges Entgegenkommen zu Stande gebracht werden könne. Er und später Bundesrat Brenner anerkannten, dass auch die frühere Opposition redlich mitarbeite, und als Sprecher derselben anerkannte Ständerat Wirz, dass man in manchen Punkten den Wünschen seiner Gesinnungsgenossen gerecht geworden sei. In der Einzelberatung gab das Kapitel von den Einzelpersonen nur zu redaktionellen Erörterungen Anlass. Bei den «juristischen Personen» wurden neben den öffentlich-rechtlichen, wissenschaftlichen Vereinen und Familienstiftungen auf Antrag Hildebrand auch die kirchlichen Stiftungen von der Pflicht der Eintragung ins Handelsregister ausgenommen. Die Beratung des Abschnittes über die Stiftungen wurde zurückgelegt und gleich das *Eherecht* in Behandlung genommen.

Das Ehemündigkeitsalter wurde in Uebereinstimmung mit dem Nationalrat auf 20 resp. 18 Jahre festgesetzt aber eine Dispensmöglichkeit vom 17. Jahre an für die Frau zugelassen. Ein Antrag Wirz, auch den Ehebruch als Eehindernis aufzunehmen, fiel nur durch den Stichentscheid des Vorsitzenden. Bei dem Kapitel der Ehescheidung vermochte die Minderheitsgruppe der Kommission (Wirz, Hildebrand, Schumacher) mit den Anträgen auf schärfere Fassung der Ehescheidungsgründe leider nicht durchzudringen. Ständerat Scherrer von Basel benützte den Anlass zu einem heftigen Angriff auf die Haltung der katholischen Anschauung bezüglich der Ehescheidung, wurde aber von Ständerat Wirz in einer meisterhaften Replik zurückgewiesen und auch von seinen eigenen Gesinnungsgenossen missbilligt. Das hinderte indessen nicht, dass sein Antrag, der drei Jahre nach einem Trennungsbefehl das Scheidungsurteil auch auf einseitigen Antrag des allein schuldigen Teiles dem Gerichte zur Pflicht macht, mit 20 gegen 16 Stimmen gutgeheissen wurde. *Wir werden nach Schluss der Session aus kompetenter Feder eine eingehendere Besprechung dieser wichtigen Materien bringen.*

### Totentafel.

Am 9. September starb in *Soyhières* der hochbetagte Pfarr-Resignat *Pierre François Dizard* von Bonfol, geboren den 25. September 1821, Priester seit dem 24. Dezember 1854. Nach kurzer Tätigkeit in Grandfontaine und Courtemaiche wirkte er etwa 6 Jahre als Vikar in Noirmont und dann 43 Jahre als Pfarrer in Courroux. Anfänglich eine kleine Landgemeinde wuchs Courroux wegen der Nachbarschaft von Delsberg und wegen des Baues mehrerer Fabriken zu einem volkreichen Orte, welcher wegen der verschiedenen Elemente der Bevölkerung für die Pastoration grosse Schwierigkeiten darbot. Pfarrer Dizard suchte nach Kräften den veränderten Verhältnissen gerecht zu werden; als er nicht mehr allein ausreichte, wurde eine junge Kraft zur Mithilfe herbeigezogen. 1904 endlich fühlte er seine Kräfte erschöpft und zog sich in die Nachbargemeinde *Soyhières* zurück; um indessen schon nach kurzer Frist die irdische Ruhe mit der ewigen zu vertauschen.

R. I. P.

## Vorlesungsverzeichnis

an

der theologischen Lehranstalt und am Priesterseminar in Luzern

für das Studienjahr 1905/06.

**I. Enzyklopädie, Apologetik und generelle Dogmatik,** wöchentlich 5 Stunden für I. Kurs bei Professor **Dr. J. Schwendemann.**

**2. Dogmatik:** De natura lapsa; de Verbo incarnato; de gratia Christi; de Sacramentis; de Deo Consummatore, wöchentlich 5 Stunden für II. und III. Kurs bei **Prof. Dr. J. Schwendemann.**

**3. Moralthologie** bei **Prof. W. Meyer.** a. *Allgemeine Moral*, wöchentlich 2 Stunden für I. Kurs. b. *Spezielle Moral:* Gebote und Tugendsystem für II. und III. Kurs, wöchentlich 3 Stunden.

**4. Exegetik.** a. *Alttestamentliche Exegetik* bei **Prof. H. Thüning.** 1. *Einleitung in das alte Testament*, für den I. Kurs, wöchentlich 3 Stunden: Biblische Archäologie, Isagogik und Hermeneutik, nebst Bibellektüre. 2. *Alttestamentliche Exegese:* I. Kurs wöchentlich 3 Stunden *Genesis*. II. und III. Kurs wöchentlich 3 Stunden: *Psalmen*. 3. *Hebräische Sprache*, I. Kurs wöchentlich 2 Stunden. Formenlehre nach Vosen-Kaulen; Uebersetzung von Lesestücken im Anhang.

b. *Neutestamentliche Exegetik* b. **Prof. A. Meyenberg.** 1. *Einleitung in das Neue Testament:* wöchentlich 2 Stunden für I. Kurs. 2. *Exegese der Jugendgeschichte Jesu*, wöchentlich 2 Stunden für I. Kurs. 2. *Harmonistische Exegese des Lebens Jesu* (Abschluss der frühern Vorlesungen): von der Salbung in *Bethanien* bis zur *Himmelfahrt Christi*, wöchentlich 2 Stunden für II., III., ev. IV. Kurs. 3. *Leben und Schriften des hl. Paulus* mit ausgewählter Lektüre und Exegese (Gesamtbild), für I–III Kurs wöchentlich 1 Stunde.

**5. Kirchengeschichte** bei **Prof. Dr. F. Segesser.** *Erste Hälfte* der Kirchengeschichte nebst den einschlägigen Partien der Patrologie, wöchentlich 6 Stunden.

*Patristische Lesung bei demselben:* Vincentii Lerinensis *Commonitorium.*

**6. Kirchenrecht** bei **Prof. W. Meyer.** III. Kurs, wöchentlich 3 Stunden: Lehre von den Quellen des Kirchenrechts, der Kirchenverfassung und Kirchenregierung.

**Pastoral** bei **Prof. A. Meyenberg.** *Allgemeine Pastoral:* dann insbesondere *Homiletik* zugleich mit praktischen Predigtübungen. *Katechetik* mit praktischen Demonstrationen, wöchentlich 3 bis 4 Stunden für III. Kurs.

**Pädagogik** bei Professor A. Meyenberg. *Erziehungslehre und Unterrichtslehre* für II. und III. Kurs mit praktischen Demonstrationen, wöchentlich 1 Stunde.

### Im Ordinandenkurs (IV. Kurs)

**1. Moralrepetitionen mit praktischer Behandlung von Gewissensfällen; Pastorelle Kasuistik.** — *Einführung in die Seelsorge und in die Pfarrverwaltung* bei **Prof. W. Meyer**, Subregens, wöchentlich 4 Stunden.

**2. Homiletik** bei **Prof. A. Meyenberg:** 1. *Praktisch-homiletische Behandlung des Kirchenjahres:* eingehend die *Hochfeste* und *Sonntage* nach Pfingsten, mit praktischen Predigten-Demonstrationen. *Homiletische Exegese* einzelner Teile der hl. Schrift und der Theologie. 2. *Praktische Predigtübungen und Predigtkritik.* Beides wöchentlich 3 Stunden.

**3. Katechetik.** 1. *Praktische Einführung in die Katechesation mit Lehrproben:* Katechismusunterricht und Erziehung nach analytischer-synthetischer u. real-analytischer Methode. — *Bibelunterricht.* Im Einzelnen: Unterricht und Erziehung der Kleinsten — *Erstbeichtunterricht* — *Ausgewählte Partien über Erziehung und Unterricht der Erstkommunikanten.* — *Religionsunterricht an Mittelschulen, Gymnasien und Realschulen.* — *Die Sonntagschristenlehre*, wöchentlich 1–2 Stunden. 2. *Praktische Übungsschule* mit aktiver Betätigung und Kritik, wöchentlich 1 Stunde.

**4. Liturgik,** wissenschaftliche Behandlung mit praktischen Uebungen bei **Prof. Dr. Segesser**, wöchentlich 3 Stunden.

**5. Pastoralmedizin,** wöchentlich 1 Stunde bei Sr. Gn. **Propst J. Duret.**

Ein Kolleg über **6. Ausgewählte dogmatische und apologetische Fragen** wird später beginnen.

**7. Interpretation der Encyclica «Rerum novarum»** bei **Dr. X. Schmid**, Sekretär der christlich-sozialen Arbeiterorganisationen.

**8. Choralgesang** mit Uebungen für den Gottesdienst, Gelegenheit zum Besuch der *Orgelschule.*

NB. Den Seminaristen ist eventuell Gelegenheit geboten, das eine oder andere Fach der 3 theologischen Kurse zu besuchen.





**Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.**

zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Neuerscheinungen:**

Dießel, P. G., (C. Ss. R.) **Auf Tabors Höhen.** Ein Wegweiser in den Tagen der geistigen Einsamkeit. 80. 612 S. Mt. 4.—, in 1/2 Chagrinband Mt. 4.70.

Friedrich, G., **Religiöse Vorträge für die studierende Jugend,** gehalten in der Kapelle des Freiherrlich von Aufseeschen Studien-Seminars zu Bramberg. 80. 160 S. Mt. 1.50, in Leinwandbd. Mt. 2.—.

**Hauschatz-Bibliothek.** (Extra-Abdruck von auserwählten Erzählungen aus der Zeitschrift: „Deutscher Hauschatz in Wort und Bild.“) 6. Bändchen: **Michels Liebeswerben** Frischer Sittenroman von W. Rhys. Autorisierte Übersetzung von Freifrau von Firds. 120. 340 S. Mt. 1.50, in Leinwand Mt. 2.—.

Dang, J., **Lesebuch für Mittelschulen.** I. Teil. 80. 368 S. Mt. 2.10, in Leinwandband Mt. 2.50.

Laurentius, P. **Der Regelpater oder: Fromme Lesungen für Cerkliaren.** 160. 512 S. Mt. 1.50, in Leinwandband Mt. 2.—.

**Leben der Maria Ward,** Gründerin der Englischen Fräulein I. B. M. V. Auszug aus dem größeren Werke von El. Chambers, nach der deutschen Übersetzung von S. J. Coleridge, (S. J.) Mit 4 Illustrationen. 160. 64 S. 30 Pf.

Marucchi, D. **Die Katakomben und der Protestantismus.** Aus dem Italienischen übersetzt von P. J. Rudisch, (C. Ss. R.) 120. 106 S. 60 Pf. in Leinwandband Mt. 1.—.

In neuen Auflagen liegen vor:

Goffine, P. **Christkatholische Handpostille.** 60., von P. Sattler (S. J.) besorgte Aufl. Mt. 2.40, in 1/2 Lederband Mt. 3.—, in Leinwandband Mt. 4.—.

**Handbuch für den Verein der Marien Kinder** welcher unter der Leitung der barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul (Töchter der christl. Liebe) steht. 7. Auflage. Mt. 1.20, in Leinwandband Mt. 1.70, in Lederband mit Goldschnitt Mt. 2.50.

Leonard, P. **Die Klösterliche Tagesordnung.** Anleitung für Laienbrüder, die täglichen Übungen ihres heiligen Standes im rechten Geiste zu verrichten u. 4/5. Aufl. Mt. 2.— in Leinwandband Mt. 2.50.

**Mein Begleiter.** Sammlung der gewöhnlichsten Gebete zum Gebrauche für katholische Christen. 4. Aufl. In biegsamem Lederband mit Goldschnitt Mt. 1.—.

Wilmers, W. **Kurzfassetes Handbuch der katholischen Religion.** 4. Aufl. Mt. 3.20, in Leinwandband Mt. 4.— (Sämtliche vorstehend angezeigte Verlagsartikel sind, soweit das notwendig, oberhirtlich approbiert.)

v. Volanden, R. **Kaiser und Klosterbruder. Ein Gottesurteil.** (Kulturbilder III.) 2. Aufl. Mt. 1.30, in Leinwandband Mt. 1.80

— **Raphael.** Roman. 2. Aufl. Mt. 3.—, in Leinwandband Mt. 4.—

Höflinger, Ch. **Aufkandsregeln.** 16. Aufl. In Leinwandbd. 60 Pf.

Klitsche de la Grange, A. **Das Bild von Strakonitz.** Historischer Roman. Mit Genehmigung der Verfasserin frei nach dem Italienischen bearbeitet von W. Lüken. 3. Aufl. Mt. 1.80, in Leinwandband Mt. 2.30.

— **Die Pestalin.** Historischer Roman aus dem ersten Jahrhundert. Mit Genehmigung der Verfasserin frei nach dem Italienischen bearbeitet. 3. Aufl. Mt. 1.80, in Leinwandband Mt. 2.30.

v. Seeburg, Fr. **Das Marienkind.** Roman für die reifere Jugend. 10. Aufl. Mt. 3.30, in Leinwandband Mt. 4.70.

Mt. 1.— = 1.20 Kr. Ö. W. = 1.25 Fr.

**Um aufzuräumen**

erlassen wir folgende Schriften von HH. Pfarrer Herzog von Ballwil zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Statt für **Die fünf Kirchengebote** für 50 Cts.  
Fr. 1.90 einer deutschen Nation erklärt und mundgerecht gemacht. geb. Fr. 1.—

Fr. 1.90 **Maria, die Büsserin** für 50 Cts.  
Eine Novelle. geb. Fr. 1.—

Fr. 1.50 **Der Melancholiker. Der Pfarrer Isidor** 90 Cts.  
und wie es ihm mit dem „Bauern“ ergangen.  
Zwei Erzählungen.

Fr. 3.— **Fridolin, ein Vikar.** Fr. 1.20  
Die beiden letzten Bändchen zusammen, gebunden Fr. 2.30.

Wir laden Sie ein, von dieser günstigen Gelegenheit zur Beschaffung einiger ebenso interessanter als billiger Bändchen Gebrauch zu machen.  
**Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.**

**Gebrüder Grassmayr  
Glockengiesserei**

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich  
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.  
Billige Preise. — Reelle Bedienung.

**Marmor-Mosaikplatten**

Einfache und Mosaik-Cementplatten  
empfehlen

Vogt & Cie. (vormals Urs Vogt) Luzern  
Generalvertreter  
der Marmor-Mosaikplatten-Fabrik Hochdorf.

**Kurer & Cie, in Wyl,  
Kt. St. Gallen,**

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)  
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

**Kirchenparamente und Vereinsfahnen**

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien  
Borten und Franssen für deren Anfertigung.  
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen,  
Kirchentepiche, Kirchenblumen, Altaraufstellungen für den Monat Mai  
etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

Alle in der „Kirchenzeitung“ ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.



**Das Harmonium im häuslichen Kreise**  
ist vermöge des Zaubers, den es ausübt, so hoch zu preisen, dass überall da, wo nur einiger Musiksinn und die sonstige materielle Möglichkeit ist, ein solches zur Verschönerung des Lebens vorhanden sein sollte.

**Harmoniums**

mit wundervollem Orgelton (amerikan. Saugsystem)

für Salon, Kirchen und Schulen

zum Preise von 78 Mk., 120 Mk., 150 Mk. bis 1200 Mk.  
empfiehlt

**Aloys Maier, in Fulda, Hoflieferant**  
Harmonium-Magazin (gegr. 1846)

Illustr. Kataloge gratis. Harmonium-Schule u. 96 leichte Vortragstücke zu jed. Harmonium unentgeltlich. — Ratenzahlungen von 10 Mark monatl. an. — Vorzugs-Bar-Rabatt.



**Die fünfte Auflage**

der ersten Lieferung:

**Homiletische  
und katechetische Studien**

von A. Meyenberg, Prof. theol.

ist erschienen.

**Räber & Cie., Luzern.**

Das Werk erscheint in drei Lieferungen.  
Preis des ganzen Werkes Fr. 13.50.

Den zahlreichen Besitzern der vorhergehenden Auflagen offerieren wir solide Originaleinbanddecken à Fr. 1.75.